

Identität eines einzelnen Lebens mit der menschlichen Geschichte

Jean-Paul Sartre

Der Ort unserer kritischen Erfahrung ist nichts anderes als die grundlegende Identität eines einzelnen Lebens mit der menschlichen Geschichte (oder, in methodologischer Hinsicht, der „Wechselseitigkeit ihrer Perspektiven“). Genaugenommen ist eben die Identität dieser beiden totalisierenden Prozesse zu beweisen. Aber die Erfahrung geht gerade von dieser Hypothese aus, und jedes Moment der Regression (und später der Progression) stellt sie direkt in Frage. Der Fortgang dieser Regression wäre auf jeder Stufe unterbrochen, eben wenn die ontologische Identität und die methodologische Wechselseitigkeit sich nicht jedesmal als eine Tatsache und als eine intelligible und notwendige Wahrheit erwiesen.

Tatsächlich ist die Hypothese, die es ermöglicht, diese Erfahrung zu versuchen, eben die, die durch die Erfahrung bewiesen werden soll. Wenn die Dialektik existiert, müssen wir sie erleiden als unerbittliches Gesetz der Totalisierung, die *uns* totalisiert, und sie gleichzeitig erfahren in ihrer freien praktischen Spontaneität als totalisierende Praxis, die wir sind; auf jeder Stufe unserer Erfahrung müssen wir in der intelligiblen Einheit der synthetischen Bewegung den Widerspruch und den unauflösbaren Zusammenhang von Notwendigkeit und Freiheit wiederfinden, obwohl dieser Zusammenhang in jedem Moment in unterschiedlichen Formen auftritt.

Wenn jedenfalls mein Leben durch Vertiefung zur Geschichte wird, muss es sich selbst am Grunde seiner freien Entwicklung als unausweichliche Notwendigkeit des historischen Prozesses entdecken, um sich letztlich noch tiefer als Freiheit dieser Notwendigkeit und schließlich als Notwendigkeit der Freiheit wiederzufinden.

Die Erfahrung wird dieses Facetten-Spiel aufdecken, insofern die totalisierende Kraft immer gleichzeitig totalisiert ist, auch wenn es sich, wie wir sehen werden, um den Fürsten in Person handelt. Und wenn wir – wenn die Erfahrung stattfinden soll – unter der Durchsichtigkeit der freien individuellen Praxis den felsigen Untergrund der Notwendigkeit entdecken, können wir hoffen, auf dem richtigen Weg zu sein.

Wir werden dann begreifen können, was die beiden Bände zu beweisen versuchen: die *Notwendigkeit* als apodiktische Struktur der dialektischen Erfahrung liegt weder in der freien Entwicklung der Interiorität noch in der inerten Zerstreuung der Exteriorität; als unumgängliches und unreduzierbares Moment zwingt sie sich in der Verinnerung der Exteriorität und in der Entäußerung der Interiorität auf. Diese Doppelbewegung wird die unserer ganzen regressiven Erfahrung sein: die Vertiefung der individuellen Praxis wird uns zeigen, dass sie das Äußere verinnert (indem sie eben durch die Aktion ein praktisches Feld absteckt); umgekehrt jedoch werden wir im Werkzeug und in der Objektivierung durch die Arbeit eine intentionale Entäußerung der Interiorität erkennen (das Siegel ist gleichzeitig Beispiel und Symbol dafür); die Bewegung, durch die sich das praktische Leben des

Individuums im Laufe der Erfahrung in soziologische oder historische Totalisierungen auflösen muss, nimmt der neuen Form, die als die objektive Realität des Lebens erscheint (Serie, Gruppe, System, Prozess), die durchsichtige Interiorität des totalisierend Handelnden.

In weniger präzisen Ausdrücken, die jedoch vielleicht für den Anfang klarer erscheinen werden: die freie Subjektivität entdeckt *zunächst in sich selbst* ihre Objektivität als intelligible Notwendigkeit ihrer Perspektivierung in Totalisierungen, die sie totalisieren (die sie in entstehende synthetische Formen integrieren). Die Subjektivität erscheint dann, in völliger Abstraktion, als die Verurteilung, die uns zwingt, frei und durch uns selbst das Urteil zu vollstrecken, das eine „im Gang“ befindliche Gesellschaft über uns gefällt hat und das uns *a priori* in unserem Sein definiert. Auf dieser Stufe werden wir auf das Praktisch-Inerte stoßen.

(Jean-Paul Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft, Seite 73ff)